

Bin ich nicht frei?

**Predigt aus 1. Korinther 9
im Gottesdienst am 29. Juni 2003
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: Lukas 10,1 - 12

Bin ich nicht frei? Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht unsern Herrn Jesus gesehen? Seid nicht ihr mein Werk in dem Herrn? Bin ich für andere kein Apostel, so bin ich's doch für euch; denn das Siegel meines Apostelamts seid ihr in dem Herrn. Denen, die mich verurteilen, antworte ich so: Haben wir nicht das Recht, zu essen und zu trinken? Haben wir nicht auch das Recht, eine Schwester als Ehefrau mit uns zu führen wie die andern Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas? Oder haben allein ich und Barnabas nicht das Recht, nicht zu arbeiten?

Wer zieht denn in den Krieg und zahlt sich selbst den Sold? Wer pflanzt einen Weinberg und ißt nicht von seiner Frucht? Oder wer weidet eine Herde und nährt sich nicht von der Milch der Herde?

Rede ich das nach menschlichem Gutdünken? Sagt das nicht auch das Gesetz? Denn im Gesetz des Mose steht geschrieben (5. Mose 25,4): »Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden.« Sorgt sich Gott etwa um die Ochsen? Oder redet er nicht überall um unsertwillen? Ja, um unsertwillen ist es geschrieben: Wer pflügt, soll auf Hoffnung pflügen; und wer drischt, soll in der Hoffnung dreschen, daß er seinen Teil empfangen wird. Wenn wir euch zugut Geistliches säen, ist es dann zuviel, wenn wir Leibliches von euch ernten? Wenn andere dieses Recht an euch haben, warum nicht viel mehr wir? Aber wir haben von diesem Recht nicht Gebrauch gemacht, sondern wir ertragen alles, damit wir nicht dem Evangelium von Christus ein Hindernis bereiten.

Wißt ihr nicht, daß, die im Tempel dienen, vom Tempel leben, und die am Altar dienen, vom Altar ihren Anteil bekommen? So hat auch der Herr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sich vom Evangelium nähren sollen. Ich aber habe von alledem keinen Gebrauch gemacht.

Ich schreibe auch nicht deshalb davon, damit es nun mit mir so gehalten werden sollte. Lieber würde ich sterben - nein, meinen Ruhm soll niemand zunichte machen! Denn daß ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen; denn ich muß es tun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!

Täte ich's aus eigenem Willen, so erhielte ich Lohn. Tue ich's aber nicht aus eigenem Willen, so ist mir doch das Amt anvertraut.

Was ist denn nun mein Lohn? Daß ich das Evangelium predige ohne Entgelt und von meinem Recht am Evangelium nicht Gebrauch mache.

Denn obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, damit ich möglichst viele gewinne.

Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden - obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin -, damit ich die, die unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie einer ohne Gesetz geworden - obwohl ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi -, damit ich die, die ohne Gesetz sind, gewinne.

Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette.

Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben.

Wißt ihr nicht, daß die, die in der Kampfbahn laufen, die laufen alle, aber einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, daß ihr ihn erlangt.

Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen.

Ich aber laufe nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe mit der Faust, nicht wie einer, der in die Luft schlägt, sondern ich bezwinde meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde. 1. Korinther 9

I

Liebe Gemeinde!

Paulus ist frei – viel mehr noch als wir freie Menschen sind! Paulus hat den Herrn, Jesus, gesehen. Mit eigenen Augen hat er gesehen, dass Jesus wahrhaftig auferstanden ist und lebt. So

hat Paulus die letzte, schwerste Kette ablegen können, die uns gefangen hält: die Angst vor dem Tod. Paulus ist frei!

Darum kann er grosszügig auf seine Freiheit verzichten und sich zum Diener und Knecht der Menschen machen. Wir kennen das ein Stück weit aus unserer Erfahrung: Wenn man sich unsicher und bedrängt fühlt, wird man schnell einmal kleinlich und arrogant. Wer aber einen wirklich freien, höheren Standort hat, kann für andere da sein und vergibt sich nichts dabei. Paulus macht sich allen zum Knecht und verliert doch nichts von seiner Würde. Er ist frei!

Der Grund dafür ist aber zuerst einmal, dass er einen ganz bestimmten Auftrag bekommen hat: Er muss das Evangelium verkünden. Das ist sein Amt. Diesbezüglich hat er keine Wahlfreiheit. Aber er weiss: Das ist gut so. Man ist nicht frei, wenn man wählen muss. Wer die Wahl hat, hat die Qual. Wenn ich weiss, was gut und was nicht gut ist, muss ich nicht wählen. Ich bin froh, das Gute tun zu können! Wenn ich es aber nicht weiss, wird diese Ungewissheit zu einem elenden Zwang. Wir reden, liebe Gemeinde, zwar manchmal gedankenlos dumm von der Freiheit, die man hat, wenn man nicht arbeiten muss. Aber wenn jetzt Menschen entlassen werden (bei der Swiss und bei vielen von ihr abhängigen Betrieben), werden sie sich nicht frei fühlen, auch wenn materiell für sie gesorgt ist und sie äusserlich viele neue Freiheiten haben. Paulus weiss: Frei ist man nicht, wenn man wählen muss. Frei ist man, wenn man weiss, was man zu tun hat. Darum ist Paulus dankbar für seinen Auftrag und sagt mit klaren Worten, dass er diesbezüglich keine Wahl haben will: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige“. Das ist meine Pflicht, und in dieser Pflichterfüllung bin ich frei!

Vor allem eines gehört zu dieser Amtspflicht des Apostels (das sehen wir an dem Zusammenhang, dem 8. und 9. Kapitel, in dem der heutige Abschnitt aus dem Korintherbrief steht): Paulus muss seine Gemeinde bewahren in den Versuchungen seiner Zeit. Es war damals, wie heute, die Versuchung, dass man sich gehen lässt, dass man im Religiösen sich von den eigenen Gedanken und Gefühlen treiben lässt, dass man mit einem selbstgefälligen Verhalten bei anderen Anstoss erregt, und dass man sich seinem geschlechtlichen Verlangen zügellos hingibt, wie es einem gerade treibt. Gegen dieses Sichtreibenlassen muss Paulus seine Gemeinde zusammenhalten. Das ist seine Amtspflicht.

II

Aber ganz *nur* seinen Auftrag erfüllen will Paulus nicht. Er will mehr! Er will (wie er sagt) selber auch noch, freiwillig, etwas leisten.

Das tut er auf zweierlei Art und Weise. Zum einen verzichtet er auf den Lohn, den er zu gut hätte. Er betont: jeder Prediger hat das Recht, dass man ihm seine Arbeit bezahlt und dass er von der Mühe der Verkündigung leben kann. Paulus begründet diese Aussage mit alltäglichen Wahrheiten aus dem Alten Testament und überhaupt aus dem Leben: wenn ein Ochse den Dreschflegel zieht, darf er fressen von dem Korn, das er aus dem Spreu herausschlägt. Wenn ein Hirte seine Herde hütet, darf er trinken von ihrer Milch, und ein Bauer isst von dem Weinberg, den er pflanzt. So, schreibt Paulus, hat auch ein Prediger das Recht, dass die Gemeinde ihn ernährt mit dem, was sie selber hat. Paulus aber verzichtet auf dieses Recht. Er sagt: Ich will nicht nur meine Amtspflicht erfüllen. Ich will mehr, ich will Ehre haben vor Gott! Ich will etwas leisten, das ich nicht leisten müsste. Darum verzichtet Paulus auf den Lohn und ernährt sich selber mit seinem Beruf als Zeltmacher. Er will, dass das Evangelium möglichst ohne jedes Hindernis zu den Menschen kommt, und er weiss: schnell einmal bekommen die Leute den Eindruck, dass es nur ums Geld gehe, auch im Religiösen, und dass der Glaube nur ein bequemes Mittel ist, mit dem man den Menschen das Portmonnaie auftut... Darum verzichtet Paulus auf die finanziellen Mittel, auf die er ein Anrecht hätte.

Und noch etwas Zweites tut Paulus: Er passt sich persönlich an alle an. Im persönlichen Verhalten, in der Lebensform und im Auftreten gibt sich Paulus so, dass er unterschiedlichen Menschen möglichst nahe kommt. In der Apostelgeschichte lesen wir, wie er nach der überlieferten, ihm angestammten jüdischen Sitte in den Tempel gegangen ist, um ein Gelübde zu

erfüllen (Apostelgeschichte 21,15ff.). Im Galaterbrief wiederum schreibt er, wie er mit Menschen aus den nichtjüdischen Völkern zusammensitzt und isst, auch solches, das ihm vom alttestamentlichen Gesetz verboten und wahrscheinlich persönlich eklig war (Galater 2,11-15). Und obgleich Paulus eine starke Persönlichkeit ist, tritt er doch den Schwachen gegenüber so auf, dass sie sich nicht verschreckt zurückziehen, sondern sich innerlich auf tun können. „Ich bin allen alles geworden“, sagt er von seinem persönlichen Bemühen um die Menschen. Er will den Menschen nahe kommen. Und sein Ziel dabei ist klar: auf alle Arten will er möglichst viele für das Evangelium gewinnen.

Paulus tut also seine Pflicht als Verkündiger des Evangeliums, aber er leistet in dieser Pflichterfüllung auch etwas Freiwilliges: Er verzichtet auf seinen Lohn und bemüht sich persönlich, den Menschen als Menschen möglichst nahe zu kommen.

III

Beides erfordert Selbstdisziplin. Für diese Forderung braucht Paulus das anschauliche Bild eines sportlichen Kampfes. Bei einem Wettlauf, schreibt er, trainieren die Athleten ihren Körper, verzichten auf vieles, sammeln ihre Kräfte, um möglichst schnell und stark zu sein. Und das tun sie, sagt Paulus, um eine vergängliche Ehre zu erringen.

Wer kennt heute noch die Olympiasieger von 1928? Wer weiss, wer damals im Langlauf für die Schweiz einen grossen Erfolg errungen hat? Wahrscheinlich bin ich der Einzige unter uns, der das noch weiss – weil ich am Krankenlager dieses Langläufers sein erlöschendes Leben in Gottes Hand befohlen habe. Im Sport geht es um eine vergängliche – im Glauben um eine unvergängliche Ehre!

IV

Liebe Gemeinde, wir dürfen heute zuerst einmal dafür dankbar sein, dass der Völkerapostel Paulus sein Werk getan hat, das uns bis heute viel Gutes gebracht hat. Wir müssen nicht mehr, wie Vorzeiten unsere Vorfahren, den unheimlichen Mächten der Natur und des Schicksals unsere Opfer bringen. Wir müssen uns nicht mehr fürchten vor Zauberei und vor schädlichen dunklen Mächten. Wir können beten zu Gott, dem Vater im Himmel; wir sind getauft und verbunden mit Jesus, der unsere Schuld von uns genommen und den Tod überwunden hat. Wir sind frei!

Durch den Glauben haben wir viel Gutes bekommen. Viele Menschen haben in vergangenen Zeiten um des Glaubens willen Verzicht geübt und Grosses geleistet. Die Boten, die wie Mauritius und Gallus und viele andere mit dem Evangelium hierher zu uns gekommen sind, die Menschen, die der Kirche Geschenke gemacht haben, so dass ein Haus wie dieses Münster gebaut werden konnte, aber auch alle die vielen, die ihren Teil geleistet haben, so dass wir die Werke der Fürsorge und Hilfe für die Armen und Kranken haben aufbauen können. Von all dem leben wir bis heute. Immer noch sind genügend Mittel vorhanden, dass das Evangelium verkündet werden kann und seine Frucht trägt. Unsere Pfarrerröhne sind gross genug, dass kein Amtsträger ernsthaft in Versuchung gerät, bei seiner Verkündigung die hohle Hand zu machen oder sich nach der Gunst der Reichen zu richten. In Bern und Zürich leben die Pfarrer noch immer von den Zahlungen, zu denen der Staat sich verpflichtet hat, als er vor 200 Jahren die grossen Besitztümer der Kirche an sich genommen hat. Hier in Basel war man nach der Kantonstrennung in einer schwierigeren Lage. Bei der Trennung von Staat und Kirche im Jahre 1911 ist die Kirche in eine institutionell schwächere Lage geraten. Aber trotz aller Klagen sind auch bei uns noch die finanziellen Mittel vorhanden, so dass die Prediger ihren angemessenen Lohn bekommen. Anderswo, das sei hier auch gesagt, haben es die Kirchen viel schwerer. In Osteuropa, aber auch schon in der Stadt Genf und in Neuenburg kann ein Prediger kaum noch leben von seinem Lohn. Er ist darauf angewiesen, dass seine Frau ihn mit ihrem Einkommen ernährt, oder er muss sich selber mit einer zusätzlichen Arbeit erhalten. Es ist eine grosse Gabe, liebe Gemeinde, wenn gesorgt ist für den Dienst am Wort und die Predigt auf keinen materiellen Gewinn abzielen muss. Es ist eine gute Sache, dass die Prediger so frei sind, wie sie es bei uns sind.

Aber wie es auch immer um diese Sache steht – eine Gemeinde muss nicht nur ihre Prediger bezahlen, mehr noch muss sie hören auf das, was sie ihnen Rechtes verkünden. Und da gilt, ganz elementar: Auch wir müssen uns disziplinieren. Auch wir müssen unseren Körper daran hindern, dass wir nicht an religiösen oder halbreligiösen Zeremonien teilnehmen, und dass wir nicht im Rotlichtviertel eine hastige Befriedigung suchen, die unseren Körper entwürdigt. Uns disziplinieren, wie im Sport, und uns so bereit machen für die kleinen und grossen Kämpfe des Alltags, dass wir im Glauben und in der Liebe treu bleiben und festhalten an dem, was Gottes Wort uns geschenkt hat.

Weniges ist dazu nötig: Dass wir unsere Amtspflicht als Christ erfüllen, dass wir also bleiben in dem, was uns geschenkt ist in der Taufe, im Unservater, in den Zehn Geboten und im Abendmahl. Dann sollen wir alle den Lohn empfangen, die Gnadengabe des ewigen Lebens.

V

Aber vielleicht möchten wir noch etwas mehr tun. Wie der Apostel – mehr als nur unsere Christenpflicht, unser treues Bewahren und Bleiben, so dass wir auch einen noch grösseren Lohn und einen noch weiterreichenden Ehre verdienen.

Eine Möglichkeit dazu sehe ich, liebe Gemeinde, in der Flucht der apostolischen Worte für uns heute: In unserer Stadt leben tausende von Menschen, die uns fremd sind. Sie haben andere Sitten und andere Lebensgewohnheiten als wir. Es kostet viel, wenn man sich ernsthaft einlassen will auf diese fremden Menschen. Es braucht Anpassungsfähigkeit und Kraft, diesen Menschen nahe zu kommen. Zwar reden wir schnell und mühelos wie schön und bereichernd es sei, wenn wir multikulturell zusammenleben. Aber ehrlich gesagt: Im Alltag leben wir doch neben- und nicht miteinander. Ein wirkliches Miteinander fordert viel Zeit und Kraft, mehr als wir einfach so haben. Viele von den Fremden unter uns haben noch kaum etwas gehört von Jesus, dem Christus. Viele von ihnen haben daheim bei sich einen tyrannischen Hausgott, der jeden Tag sein Opfer fordert. Sie leben in vielen religiösen Ängsten. Andere ergeben sich resigniert in ein namenloses Schicksal. Wieder andere sehen nur unseren Wohlstand und haben kein anderes Ziel, als möglichst schnell auch ein möglichst schönes Auto kaufen zu können... Viele Menschen mit sehr unterschiedlicher Herkunft und Lebensform sind hier bei uns. Wenn wir mehr als nur unsere ganz elementare Christenpflicht erfüllen wollen: Können wir wie der Apostel auch für diese Menschen etwas sein? Ihnen nahe kommen? Was haben wir den Fremden unter uns bislang mitgeteilt von unserer Geschichte, und von dem Kostbarsten, das in dieser Geschichte zu uns gekommen ist, die Freiheit des Glaubens? Die Freiheit, die aus der Todesangst erlöst und die Gier und die Resignation überwindet? Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise viele für den Glauben gewinne, schreibt der Apostel. Dass er mit einem so grossen persönlichen Einsatz den Menschen nahe zu kommen versucht, macht er freiwillig. Es ist mehr als seine Amtspflicht als Apostel. Aber er will das leisten!

Auch für uns, liebe Gemeinde, ist das meiner Meinung nach so: Es ist schon sehr viel, wenn wir im Glauben diszipliniert kämpfen gegen die eigenen Ängste und missgeleiteten Wünsche und treu bleiben in dem, was jeden Tag unsere naheliegende Liebesaufgabe ist. Es fällt uns oft sehr schwer, nicht davonzulaufen aus den Schwierigkeiten. Wir haben manchmal grosse Mühe, diszipliniert den Versuchungen zu widerstehen. Es ist schon sehr viel, wenn unsere Ehe Bestand hat und wir jeden Tag wieder treu sind im Unservater-Gebet. Aber vielleicht packt uns ein Ehrgeiz, und wir möchten als Gemeinde noch mehr tun - möchten auch eingehen auf die Fremden unter uns und für sie etwas sein, freiwillig unseren Beitrag leisten, so dass auch sie auf ihre Weise die Gnade und Freiheit des Evangeliums erfassen und von ihm gesund gemacht werden können – so wie es uns geschenkt worden ist durch die Predigt der Apostel. Amen.